

**Renate Put**

**Aus: [Zur Priesterin berufen](#), red. Ida Raming, Gertrud Jansen, Iris Müller and Mechtilde Neuendorff, Druck und Verlagshaus Thaur (Krumerweg 9, A-6065 Thaur, Austria) 1998, pp. 157-161.**

CH-Basel

**1945** geboren

Krankenschwester, Abitur am Abendgymnasium,

Studium der Theologie Mitglied des St. Katharina-Werkes, Basel

Ausbildungsleiterin

Fortbildungsveranstaltungen im kirchlichen Bereich,

Begleitung religiöser Gemeinschaften in Krisen- und Erneuerungsprozessen

### ***Priesterin – eine Berufung wider die Anpassung***

Meine Eltern kommen aus dem Rheinland und aus Holland. Ich bin in Nordrhein-Westfalen im letzten Kriegsjahr geboren und in einer eher evangelisch geprägten Umgebung aufgewachsen.

Meine rheinische Grossmutter war „fromm“ auf eine stille, selbstverständliche Art und Weise. Sie hat mir etwas dieser im Alltag verwurzelten Frömmigkeit vermittelt. Nach einer Berufsausbildung als Krankenschwester bin ich in ein Karmelitinnen-Kloster eingetreten. Wegen Krankheit bin ich nach zweieinhalb Jahren wieder gegangen. Nach einer Zeit der Desorientierung – ich machte neben meiner Berufsarbeit als Krankenschwester am Abendgymnasium das Abitur – entschied ich mich für das Theologiestudium. Nie in meinem Leben habe ich an der Richtigkeit dieser Entscheidung gezweifelt – auch wenn ich in Tätigkeit im kirchlichen Dienst nicht das Gefühl hatte, am richtigen Ort zu sein.

Heute bin ich Mitglied des St. Katharina-Werkes, eines Säkularinstituts, und lebe in der Schweiz. Meine Aufgaben sind: Ausbildungsleiterin (Novizenmeisterin wäre das Entsprechende) und stellvertretende Zentralleiterin. Neben meinen Aufgaben innerhalb der Gemeinschaft leite ich Fortbildungsveranstaltungen im kirchlichen Bereich und begleite religiöse Gemeinschaften in Krisen- und Erneuerungsprozessen – soweit es meine Zeit erlaubt.

Als ich 50 Jahre alt wurde, machte ich für mich eine „Lebensstandortbestimmung“. Viele Themen meines Lebens gingen mir nach. Unter anderem beschäftigte mich meine Berufung zur Priesterin: genauer die Bewusstwerdung meiner priesterlichen Berufung. Aus diesen Notizen möchte ich zitieren.

### ***50 Jahre: „Die weise Alte“***

Manchmal blitzt in mir eine „weise Alte“ auf. Sie weiss sich in den Dienst Gottes gestellt, und versucht tagtäglich aus dieser Verbindung und Verwurzelung zu leben und auch in die Begegnungen und Gespräche die persönlich erfahrene Weisheit Gottes einfließen zu lassen. Aus dieser Verbindung wächst eine fruchtbare Lebensqualität, die sich der weiblichen Spiritualität von Jahrtausenden verbunden weiss. Es gibt Momente, in denen ich die tiefe Verwandtschaft mit Priesterinnen aller Kulturen und Religionen spüre. Ich spüre die mächtige Kraft Gottes, die in vielen Mystikerinnen des Mittelalters wirkte. Und diese göttlich-schöpferische Kraft weiht alles Gott, weil alles Gottes ist – ein priesterlicher Dienst.

Ich erinnere mich an Erfahrungen aus meiner Kindheit. Ich wohnte eine Zeit lang bei meiner von mir so geliebten Grossmutter und ging dort auch zur Schule. Hinter dem Häuschen stand eine Scheune, wo wir Kinder gerne spielten. Mit einigen Mädchen und Jungen spielten wir „Messe“. Ich war immer „der Pfarrer“. Mit einer Inbrunst ohnegleichen feierten wir. Ich meinte immer, daß mit jedem Gottesdienst die Erde sich wandle und habe alles in der Scheune mit imaginärem Weihrauch „beräuchert“ in dem Bewusstsein: Gott ist anwesend.

Die mit mir ebenfalls mit grossem Ernst mitspielenden Kinder haben mir meine gewählte Rolle nie streitig gemacht – obwohl das nicht den gängigen Rollenvorstellungen entsprach. Weisheit und Wissen der Kinder ist nicht immer das von Erwachsenen. Und diese Weisheit des Kindes ist in meinem Bild von der „weisen Alten“ aufgenommen. Ich wünsche mir sehr, daß die spirituelle Qualität von Gottes lebendiger Kraft in mir zunimmt und weiter wächst. Und ich in meinem nächsten Lebensabschnitt noch mehr aus dieser Gegenwart Gottes mein Leben gestalte.

### ***50 Jahre: Die Priesterin***

Seit etwa 10 Jahren weiss ich um meine Berufung Zeit meines Lebens bekämpfte ich meine Berufung, mal mehr mal weniger. Meine Berufung zur Priesterin ist eine Berufung wider die Anpassung. Eine Berufung zum Widerstand gegen Tradition und amtskirchliche Männer-Theologien.

Es ist jedoch auch eine Berufung für eine gewandelte und veränderte Kirche, jenseits patriarchaler und matriarchaler (Geschlechter-) Theologien und Strukturen.

Männer, Brüder und Väter, sind die besseren und mächtigeren Menschen. Sie sind auch die ersten, das hat mich meine Frauen-, Familien- und meine Kirchengeschichte gelehrt.

Ja, wenn ich dies bedenke: meine Berufung zur Priesterin ist eine Berufung wider die Anpassung.

Mir kommt eines meiner Berufungserlebnisse in den Sinn: Ich sehe mich in der Kirche in Kastanienbaum/Luzern sitzen. Pfarrer, die Gemeinde und mir bekannte Menschen „bewege ich in meinem Herzen“. Und plötzlich fühle ich in mir den mich fast zersprengenden Wunsch: ich möchte die Eucharistie mit den Anwesenden feiern Ich spüre und erkenne tief in mir: Eucharistie ist das Sakrament der Einheit, der Danksagung für die Einheit GOTTES / CHRISTUS mit uns Menschen und der Menschen untereinander. Ich bin voller Schmerz: nur weil ich Frau bin, kann ich die Einheit nicht feiern.

In dieser Erfahrung wurde mir bewusst, was ich jahrzehntelang verdeckt in mir trug. Dem Anpassungsteil meiner Psyche durfte natürlich diese Berufung, die Widerstand impliziert, nicht bewusst werden. Was nicht sein kann, darf auch in mir nicht sein: auch wenn es meins ist.

Mir geht es in der Kirche ähnlich wie in meiner Ursprungsfamilie: Wie ich bin, bin ich nicht richtig. Auch bin ich nicht gleich meinem Bruder. Er hat familiäre Privilegien, die ich als Tochter nicht habe.

Selbstverständlich sollte mein Bruder einen Beruf erlernen – ich habe einen Beruf erlernt gegen den Wunsch meiner Eltern: sie wünschten eine frühe Heirat, Kinder, „Versorgt-sein“. Einem solchen traditionellen Lebensentwurf widersetzte ich mich aufs heftigste. Ich wäre eine sehr unglückliche und – ich denke – auch sehr unzufriedene und „nörgelnde“ Frau geworden.

Es war selbstverständlich: Mein Bruder „durfte“ das tun, was seinem Lebensentwurf entspricht und den ihm entsprechenden Beruf wählen... das war gar keine Frage... das war unhinterfragt so. Ich durfte das nicht in meiner Familie und darf es heute auch nicht in „meiner“ Kirche, zu der ich mich zugehörig und berufen fühle: nur weil ich Frau bin.

Dankbar und tief erfüllt weiss ich heute: Ich bin richtig. Gott gibt mir mein „Richtig-sein“ und ich gebe mir meine Richtigkeit. Indem ich in mir die Berufung zur Priesterin spüre, gibt Gott selbst mir zu verstehen: ich bin richtig. Ich bin einen langen spirituellen Weg gegangen, und ich weiss meine inneren Erfahrungen zu deuten und die Impulse ernst zu nehmen, die aus meiner

tiefsten Mitte kommen. Ich weiss von mir selbst und aus der spirituellen Begleitung vieler Menschen und ganzer Gemeinschaften, wie wichtig, ja lebenswichtig es ist, die eigene Berufung ernst zu nehmen. Ich habe Menschen kennengelernt, die wegen ihrer nichtgelebten Berufung – auch der zur Priesterin – krank wurden. In mir wächst die Gewissheit, daß ich alles dafür tun möchte, daß meine Berufung und die vieler anderer Frauen leben darf, und zwar offiziell in meiner Kirche leben darf.

Mir fällt dazu ein Traum ein, den ich vor mehreren Jahren hatte: *Ich bin in einem grossen Saal. Viele Schwestern und Brüder aus dem St. Katharina-Werk sind versammelt, auch mir unbekannte Gäste sind anwesend. Es ist ein grosses Fest. Dann zieht der Papst ein. Er kommt direkt auf mich zu, begrüsst mich und legt mir eine Stola um.*

Ich bin richtig in meiner Berufung zur Priesterin. Der Papst meines Traumes weiss um die Richtigkeit.

Soweit meine Notizen, wie ich sie an dieser Stelle wiedergeben möchte. Dazu ergänzend hoffe ich: Es kommt die Zeit, da dies auch Papst und Kirche wissen und entsprechend handeln!

Ja handeln müssen – denn wer wird die Kirche der Zukunft sein ohne ihre weibliche Dimension. Viele Frauen wissen, was es bedeutet, mühsam unter Schmerzen und Schreien das ureigen Weibliche gebären zu müssen, wollen sie denn leben – als Frauen leben.

Auch die Frau Kirche ist mit ihrer weiblichen Seite schwanger – so hoffe ich – und wird sie gebären müssen. Sehnlichst hoffe ich manchmal wider alles, was offensichtlich in der Kirche ist: es wird bald sein.